



Finanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union



Prof. Dr. Michael Gehler

Die Geschichte und Gegenwart der Europäischen Union im Lichte der Debatte um europäische Großreiche und Imperien

Ausgangspunkt und Motivation

Das Ende des Kalten Krieges in Europa (1989/90), die Auflösung des Warschauer Paktes und der Zusammenbruch der Sowjetunion (1991), die NATO-Osterweiterung, aber auch Überdehnungen der verbliebenen Weltmacht USA im Afghanistan-, Nahost- und Golfkonflikt (2003 ff.), der Qualitätssprung der EU von einer Handels- zu einer Währungsunion (2002) sowie ihre Erweiterung um neue Mitgliedsstaaten vornehmlich um die Mitte, den Osten und Südosten des Kontinents (2004/07) sowie die Wiederkehr der russischen Großmachtposition sind Motivation genug, eine Beschäftigung mit Imperien-Bildungen, Hegemonialmacht-Stellungen und Reichszerfallserscheinungen zum Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen zu machen.

Erfolge der EU wurden mit der Einführung des Wettbewerbsrechts (1958), der Schaffung der Zollunion (1968), dem Binnenmarkt (1993), der Währungsunion (2002) und der politischen Vereinigung des Kontinents im Wege der „Osterweiterung“ (2004/07) erzielt. Ratifikationskrisen der Unionsverträge (Nizza 2000-2003, Verfassungsvertrag 2003-2005, Lissabon 2007-2009), die Banken- und Finanzkrise (2008-2009), die Schulden- und Eurokrise (2010-2012), die Krisen an den Peripherien (Griechenland 2013/15, Ukraine 2014/15, England-Schottland 2014/15) und zuletzt die Flüchtlingskrise (2015) zeigten die Grenzen der Handlungsfähigkeit und Problemlösungskapazität der EU deutlich auf. Erosion und Zerfall sind (noch) nicht gegeben, aber deutliche Anzeichen von Überhöhung der globalen Ansprüche und der Überdehnung des europäischen Geltungsbereichs erkennbar.

In der Studie von David Engels, *Le Déclin. La crise de l'Union Européenne et la chute de la République Romaine. Analogies Historiques* (Paris 2012) wird die EU mit der Römischen Republik verglichen, analoge Niedergangsszenarien entwickelt und dazu argumentiert, dass sich die EU zu autoritären Herrschaftsform entwickle. Diese provozierenden Thesen gilt es, auf den kritischen Prüfstand zu setzen und am Beispiel der bisherigen Krisen- und Erfolgsgeschichte der EU und am Beispiel vergleichender Imperien-Betrachtung zu analysieren und zwar in einem breiteren Spektrum der Geschichte der europäischen Großreiche und Imperien.

Definition des Imperiums als epochenübergreifendes Phänomen

Imperien entstehen nicht, sie entwickeln sich. Dies geschieht ohne absichtsvolle Planung. Ein formeller Gründungsakt wie bei Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts und ihren Ursprungsfiktionen ist ihnen fremd beziehungsweise kaum oder nicht geläufig. Tendenziell unbegrenzte Ausdehnung, *machtpolitische Durchdringung* des beherrschten Raumes und Einflussnahme durch Handel, Kultur und Wirtschaft sind allen Imperien gemein. *Gebietsmäßige Expansion, kriegerische Eroberung* und *militärische Gewaltanwendung* sind entscheidende Machtmittel, die angewandt werden.

Imperien ragen durch schiere Größe und 'unendliche' Weite hervor und sprengen damit die gängigen zeittypischen Raumdimensionen. Ihre äußeren Grenzen sind nicht festgelegt, sondern beweglich, dynamisch und fließend. Aus dem ‚grenzenlosen‘ Gebietsumfang erwächst ein *transterritorialer Herrschaftsanspruch*, der theoretisch die gesamte 'Welt' umfassen kann. Die auf diese Weise konzipierten 'Imperien' haben, was den Einsatz ihrer Machtmittel betrifft, verschiedene Gesichter. Imperien zeichnen sich durch *Vielvölkerschaft* (Multiethnizität) und *religiöse Vielfalt* aus. *Duldung religiöser Vielfalt* ist ein konstitutives Kennzeichen, das Imperien eigen ist. Wird dieses Erfordernis missachtet, geraten Imperien in Krisensituationen und Phasen der Instabilität. Analoges gilt für das Meistern der mannigfaltigen multinationalen Herausforderungen und die *Integration heterogener Ethnien*. An der erfolgreichen Bewältigung dieser 'Aufgaben' wird ein dauerhaftes Imperium er-

kennbar, wobei sich mit dem „Dritten Reich“ oder der Sowjetunion Negativbeispiele anführen lassen, die dieses imperiale Anforderungsprofil pervertierten und damit scheiterten.

Wichtig ist, dass Imperien nicht an bestimmte Staatsformen gebunden sind, sondern eine besondere Vielfalt an Entfaltungsmöglichkeiten beobachtbar ist. Imperien entwickeln und entfalten sich unabhängig von Herrschafts- und Regierungsformen, die verschiedenartig sein und sich in ihrer Geschichte abwechseln und verändern können.

Imperien sind verfassungsmäßig nicht determiniert und sie sind auch nicht zwingend auf einen *Einzelherrscher* oder mehrere aufeinander folgende *charismatische Führungspersönlichkeiten* und Imperatoren angewiesen, sondern können eine *kontinuierliche Trägerschicht von Herrschaftseliten* aufweisen. Es sind diese Trägerschichten, die durch die Pflege eines gemeinsamen und ideologisch aufgeladenen Selbstverständnisses in die Herrschaft eingebunden sind und auf vielfältigen Ebenen, direkt und indirekt, mit der Herrschaftszentrale kommunizieren. Diese Eliten stellen einen zentralen Mobilisierungsfaktor jedes Imperiums dar. Auf diese Weise verfügen Imperien über die Macht und die Mittel, in kurzer Zeit große Heere (Land- und Seestreitkräfte) aufzustellen und diese in gezielten Kampagnen operativ zu verwenden. Sie setzen diese Militärpotenziale sowohl gegen äußere Feinde als auch gegenüber Konkurrenten im Ringen um Macht und Hegemonie ein.

(Spät-)Neuzeitliche und zeitgeschichtliche Imperien machen ferner auf den Übergang von Eliten- zu Massenheeren und die Steigerung von Kabinetts- zu Vernichtungskriegen aufmerksam. Trotzdem sollte man grundlegende Gemeinsamkeiten mit den antiken Vorläufern nicht aus den Augen verlieren. So ist die *Fähigkeit zur Schriftlichkeit* als eine unabdingbare Voraussetzung für die Ausbildung imperialer Strukturen anzusehen. Erst dadurch wird die Bewältigung eines erforderlichen Maßes an *Bürokratien* möglich, wodurch der imperiale Herrschaftsapparat erst seine Funktionstüchtigkeit zu beweisen in der Lage ist.

Imperien führen anschaulich vor Augen, dass sie nicht notwendigerweise, aber in der Regel über ein *starkes politisches Zentrum* verfügen, wodurch sich einerseits politisch-ökonomische Abhängigkeiten, sprich Kolonisierung, Machtgefälle wie auch Spannungsfelder bezüglich der Peripherien ergeben, andererseits aber auch Zentrumsverlagerungen und ein eigener Polyzentrismus entstehen können.

Es zeichnet Imperien aus, wenn sie nachhaltig und über eine lange Dauer zur Strukturierung des äußeren größeren Mächtegefüges beitragen und diese 'ihre Welt' nach ihren Ordnungsvorstellungen und ihrem Wertekanon maßgeblich gestalten und dabei auch Gegner und Feinde ihres Systems ausschalten. Konkurrenzimperien beschleunigen diese Prozesse, auch wenn in der ideologisch geprägten Wahrnehmung der 'Welt' diese Konkurrenten entweder weitgehend ausgeblendet bleiben oder als ‚unzivilisierte Barbaren‘ vorgeführt werden können. Denn es ist als ein geradezu charakteristisches Kennzeichen anzusehen, dass Imperien nahezu unvermeidlich eine eigene Anschauung von der Welt pflegen. Diese ist eingebettet in ein als *Ideologie* zu bezeichnendes Weltbild, das sich teilweise durchaus als bezeichnen lässt und sich als Friedens-, Kultur- und Zivilisationsmission oder als Sicherheits- und Wohlstandsgarantie versteht. Dieses *Sendungsbewusstsein* ist für die innere und äußere Herrschaftsabsicherung und Legitimation (Bezüge auf Götter, Gottesgnadentum und Religion) von Imperien essenziell.

Damit verbindet sich die *Fähigkeit zur Abgabeneintreibung und Steuereintreibung*, womit durchaus auch die Vorstellung einer Sorgfaltspflicht der Herrschaft gegenüber den Beherrschten verknüpft ist. Auf diese Weise besiegeln Herrschaft und Untertanen idealtypisch einen göttlich sanktionierten Pakt, der Rechte und Pflichten verteilt sowie Schutz und Abgaben, Ordnung und Gehorsam als zentrale Felder der Herrschaftskommunikation definiert. Diese Aufgabenfelder richten sich nicht nur nach innen, sondern auch nach außen. So müssen Imperien äußere Bedrohungen (Aggressionen von Gegnern und Herausforderungen von Rivalen) ebenso erfolgreich abwehren, wie sie inneren Gefährdungen (Aufstände, Unruhen, Wirren durch Dynastie-Konflikte und Thronfolgestreit etc.) erfolgreich zu begegnen haben. Dabei beweisen sie die Fähigkeit, militärische Niederlagen und politische Rückschläge zu verkraften, rasch zu kompensieren und politische Krisen und wirtschaftliche Instabilität zu bewältigen und gesellschaftliche Transformationsprozesse, die von außen gerne als Phänomene des Niedergangs und Verfalls beschrieben werden, zu meistern. Auf diese Weise können sie oft Jahrhunderte überdauern, z.B. das Imperium Romanum zwischen später Republik und Spätantike, das Osmanische Reich insgesamt und besonders zwischen 1718 und 1918.

Imperien sind auf die Schaffung von *historischem Erbe* und *kulturelle Hinterlassenschaft* angewiesen. Um Imperien zu sein und zu bleiben, müssen sie sich der Nachwelt in Erinnerung rufen. Wenn

sie nicht im kollektiven und kulturellen Gedächtnis präsent sind, haben sie ihren imperialen Anspruch, Mythos und Nimbus verwirkt. Sie müssen daher nicht nur in der Realgeschichte einen hervorragenden Machtfaktor stellen, sondern benötigen auch eine *wirkungsmächtige Rezeptionskultur*, die sich im Fortleben von Architektur und 'Kultur' oder einer bleibenden und prominenten Historiografie manifestiert. Bei den eben genannten Aspekten handelt es sich um epochenübergreifende Kontinuitätselemente.

Diskontinuitäten bestehen in den *verschiedenen Typen der Herrschaftssysteme* (Aristokratien, Tyraneien, Oligarchien, Dynastien, König- und Kaisertümer, Sultanate, Zarentum, Diktaturen und Einparteien-Herrschaften oder demokratisch-präsidentielle Systeme) und in der *Dauer*. Antike (Ägypten, Imperium Romanum), mittelalterliche (Heiliges Römisches Reich) und neuzeitliche Imperien (Osmanisches Reich) konnten sich durch langlebigere Strukturen über Jahrhunderte halten, während sich spät-neuzeitliche und zeitgeschichtliche Imperien entweder als kurzfristige Kriegsimperien (das Empire Napoléons, das faschistische „nostrum“-Italien von Mussolini und das nationalsozialistische „großgermanische Reich“ von Hitler) oder durch gesteigerte Überdehnung überforderte mittelfristige Expansionsimperien (die UdSSR durch das Afghanistan-Abenteuer 1981-1989) erwiesen, d.h. nur einige Jahre oder wenige Jahrzehnte Herrschaftsdauer aufweisen und durch einen abrupten Kollaps oder raschen Zusammenbruch endeten.

In den *Raumdimensionen* und *Reichweiten* sind tendenzielle Unterschiede erkennbar. Dabei lassen sich allerdings kaum moderne von vormodernen Imperien unterscheiden, wie dies allzu oft vor-schnell geschieht. So stimmt es zwar, dass sich mittelalterlich-europäische 'Imperien' in der Regel über einen einzigen Kontinent erstreckten, d. h. kontinentale Grenzen nicht überschritten, doch trifft dies weder für antike noch für neuzeitliche Imperien so klar und deutlich zu. Diese umfassten häufig mehrere Kontinente und bezogen länderübergreifend mehrere Erdteile in ihren Herrschaftsbereich ein. Dies trifft etwa für das persische Großreich und das Imperium Romanum ebenso zu wie für das Osmanische Reich, das British Empire, die Sowjetunion oder die Vereinigten Staaten von Amerika. Wenn sich in dieser Hinsicht überhaupt Unterschiede zwischen modernen und vormodernen Imperien ausmachen lassen, dann ist es jener, dass bei Imperien der Neuzeit und Zeitgeschichte die Grenzen der Herrschaftsausdehnung um ein vielfaches fixierter waren als dies bei ihren antiken Vorläufern je der Fall war. Moderne Imperien haben aber auch durch die Industrialisierung, Innovation und Technisierung der Welt an Effizienz und Schlagkraft gewonnen. Doch sind sie wiederum durch Aufklärung, Säkularisierung beziehungsweise Entsakralisierung ihrer Herrschaften, Demokratisierung, Gewaltenteilung und Universalisierung der Grund- und Menschenrechte in ihren Legitimationen angreifbarer und in ihrer Machtausübung unsicherer und gefährdeter geworden.

Nachweis: Michael Gehler/Robert Rollinger, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche, in: Michael Gehler/Robert Rollinger (Hrsg. unter Mitwirkung von Sabine Fick und Simone Pittl), Imperien und Großreiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche, 2 Bde, Teil 1, Wiesbaden 2014, S. 1-29, hier S. 22-29.

Analysekriterien und ihre Anwendung

Realgeschichte der Imperien

Entstehung (Gründungsmythos, Machtvakuum, Nachbarn, machthistorischer Hintergrund und machtpolitischer Kontext, antagonistische Mächte);

Struktur (Administration, Formen der Herrschaft, Führung, Heer, Institutionen, Rechtswesen, Zentrum-Peripherie);

Aufstieg und Ausdehnung („beachtliches Herrschaftsgebiet“, Herfried Münkler), Ursachen und Motive der Expansion (Wachstum von innen nach außen oder von außen nach innen, Charles Maier), Amphibische Imperien; Herrschaftsreichweite und Interventionsreichweite, „overstretch“; „die Dynamik instabiler Grenzen“ Maier), Krieg, Missionen, Sprachpolitik, Annexionen als Flucht nach vorne (spätimperiale Reflexe), Vorhandensein oder Fehlen einer großen Strategie);

Reaktionen und Wahrnehmung durch Dritte (Selbst- und Fremdwahrnehmung, Konkurrenzimperien, Anerkennung oder Ablehnung, Stabilitäts- und Störfaktoren);

Dauerhaftigkeit, Erosion und Zerfall (schleichender und sich ziehender Niedergang, Wechsel der Dynastien, Institutionenverfall) oder abruptes Ende, Implosion und totaler Zusammenbruch? --> Rückwirkung auf Rezeption).

Rezeptionsgeschichte der Imperien

- Konkrete Wirkungsgeschichte (Erbe, Hinterlassenschaft und zivilisatorische Leistungen);
- Imaginierte Rezeptionen (Berufung auf Anciennität - fiktionale Anciennitätskonstruktionen; religiöse Begründung, Ausblendungen, Realfiktionen, Rezeption in der Rezeption, Vergessenheiten und Vernachlässigungen, Stilisierungen, Theatralik, Sakralität, Modell und Vorbild für andere, vom Mythos zur Weltreichsideologie, Zeitrechnungen);
- Bezugnahmen auf geschichtliche Imperien, Vorläufer, Erzeugung von historischem Bewusstsein und Tradition, imperiale Schein-Kontinuitäten, Referenzmodelle);
- Historiographien (Historiker und ihre Schulen: Wer macht ein Imperium zum Imperium, wer schreibt ein Imperium groß?);
- Moderner Forschungsstand und epochenübergreifender Vergleich (Analogien, Parallelen, Unterschiede).

Ein Großraum und postmodernes Imperium sui generis wie die Europäische Union

1. Abweichungen zu I. und II.
2. Unterschiede zu I. und II.
3. Besonderheiten

Nachweis: Gehler/Rollinger, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte, Bd. 1, S. 1-29, hier S. 16-19.

Die folgenden sechs Semester wird ausgehend von der Geschichte der europäischen Einigung (WS 2016/17, SoSe 2017 und WS 2017/18) die Geschichte europäischer Großreiche und Imperien nach einander betrachtet und komparativ (SoSe 2018, WS 2018/19) gegenübergestellt, um zu einem seriösen Vergleich zu gelangen, um im Lichte der Krisengeschichte der europäischen Integration zu diskutieren (SoSe 2019), inwiefern es sich bei der EU nicht schon längst um ein Krisen erprobtes, neuartiges und postmodernes Imperium handelt.

Nachweis: Michael Gehler, Die Europäische Union – ein postmodernes Imperium?, in: Ders./Robert Rollinger, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte, Bd. 2, S. 1255-1307.